

Dreifaltigkeitssonntag ,C‘

Am 16. Juni 2019

Lesung: Spr. 8, 22-31

Evangelium: Joh. 16, 12-15

Autor: P. Heribert Graab SJ

Die Bildbetrachtung nach Jörg Zink.

Der österliche Festkreis ist abgeschlossen.
Es geht wieder weiter mit dem Alltag des ‚Jahreskreises‘,
mit dem Alltag auch unseres persönlichen Glaubens.
Da konfrontiert uns die Liturgie
mit dem tiefsten Geheimnis unseres Glaubens:
Mit dem unauslotbaren Mysterium der Dreifaltigkeit Gottes.

Unzählige Generationen von Theologen
haben sich daran vergeblich die Zähne ausgebissen.
Eher schon können uns begnadete Künstler und Heilige
eine ehrfurchtsvolle Ahnung von der unerschöpflichen Fülle
der geheimnisvollen Wirklichkeit Gottes vermitteln.

So geht die biblische Weisheitsliteratur,
aus der die Lesung dieses Dreifaltigkeitssonntags stammt,
zurück auf Autoren,
die nicht nur sensible Antennen waren für Gottes Offenbarung.
sondern darüber hinaus auch begnadete Künstler,
denen es gelang, diese Offenbarung
demütig und ehrfurchtsvoll in menschliche Worte zu fassen.

Es gibt scheint’s menschliche Begriffe,
die an den Kern des Wesens Gottes heranreichen.
Spontan fällt uns vor allem die „Liebe“ ein,
Die gehört für unseren Glauben so sehr zum tiefsten Wesen Gottes,
daß wir ganz selbstverständlich sagen: Gott i s t die Liebe.

Ganz ähnlich spricht die Lesung von der „Weisheit“:
Sie geht nicht wie alles Geschaffene auf Gott als ihren Schöpfer zurück;
sie ist vielmehr allem Geschaffenen voraus.
Die Bibel spricht davon, sie sei aus Gott „geboren“ -
ganz so, wie unser Glaubensbekenntnis von Jesus Christus sagt:
„Aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott. Licht vom Licht...“
Die Weisheit geht aus Gottes Mysterium hervor,
wie Jesus Christus nach dem Johannesevangelium
aus Gott hervorgeht als „Sein Wort“, das ganz Er selbst ist.

Auf das Mysterium des einen und zugleich dreifaltigen Gottes
können uns auch wunderbare Bilder der Kunstgeschichte einstimmen,
wie etwa diese zum Nachdenken anregende Buchmalerei (1151/1152)
aus dem Kodex „Sci Vias“ der Hl. Hildegard von Bingen.
Dieses Bild spiegelt etwas von der sich versenkenden Betrachtung
und von der ehrfürchtigen Ergriffenheit dieser großen Mystikerin wider.



Ein Ring aus silberweißem, strömendem Licht
umgibt einen goldenen Kreis, in dem rote Flammen kreisen.
In der Mitte aber steht ein Mensch.
Der steht jedoch nicht im Feuer des Goldkreises.
Vielmehr zieht sich ein schmaler Rand aus dem silberweißen Lichtring
ganz um die saphirblaue Menschengestalt,
so, als schütze er sie davor, mit dem Feuer in Berührung zu kommen.
Gott: das Licht. Der Geist: das Feuer.
Der Sohn: die Menschengestalt.
So steht Gott in sich selbst, meint das Bild.

Aber die Menschengestalt hat nichts
mit dem herkömmlichen Bild des Christus zu tun.
Sie scheint vielmehr eine Frau zu sein.
Offenbar ist das Bild des dreieinigen Gottes
für Hildegard zugleich das Bild des Menschen,
und zwar jedes Menschen, auch wenn er, wie sie selbst, eine Frau ist.
Übrigens spricht auch das biblische Buch der Sprüche
von „Frau (!) Weisheit“ (Spr. 14, 1).

Das ist dann der Mensch:
der, der Christus verborgen in sich trägt,
der umflossen ist vom Feuer des Heiligen Geistes
und geborgen in dem großen silberweißen Ring des göttlichen Lichts.
Im Menschen erkenne ich also Gott,
so wie ich im dreieinigen Gott erkenne, wer der Mensch ist -
und wer ich selbst bin.

Und doch ist und bleibt der erhabene Gott
ein unergründliches Mysterium,
das wir mit dem Lieddichter Paul Gerhardt schlicht anbeten sollten.
Paul Gerhardt beschließt sein Nachdenken über Gott mit den Worten:
„Und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.“

Amen.